

# ***Jesus – wer bist du?***

## **Inhalt**

Vorwort	9
Kapitel 1 Reden im Namen Gottes	13
Kapitel 2 Der Name über alle Namen	23
Kapitel 3 „Ich bin’s“ – Jesu kürzeste Selbstoffenbarung	35
Kapitel 4 Brückenschlag	45
Kapitel 5 Ich bin das Brot des Lebens	51
Kapitel 6 Ich bin das Licht der Welt	63
Kapitel 7 Ich bin der gute Hirte	75
Kapitel 8 Ich bin die Tür	89
Kapitel 9 Ich bin die Auferstehung und das Leben	101
Kapitel 10 Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, 1. Teil	115
Kapitel 11 Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, 2. Teil	125
Kapitel 12 Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner	135
Ein Wort zum Schluss	149

# KAPITEL 1

## Reden im Namen Gottes

...

### Jesus in der Vollmacht Gottes

Obwohl Jesus als Mensch unter Menschen lebte und auch als solcher von den Zeitgenossen wahrgenommen wurde, sprach er in göttlicher Vollmacht, weil er eben „auch“ Gottes Sohn war. Jesus wusste sich von daher voll berechtigt, von sich selbst zu reden, sich selbst zum Gegenstand der Heilsverkündigung zu machen. Alle anderen biblischen Persönlichkeiten sind von Gottes Offenbarungen abhängig und weisen auf Gott in der ihnen jeweils gegebenen Art und Weise hin. Jesus Christus ist Gott selbst; redet er von Gott, spricht er letztlich von sich selbst. Somit ist er die einzige unmittelbare Offenbarung des Allmächtigen, seines Vaters im Himmel (vgl. Joh. 12,49.50).

Bei einem Streitgespräch im Tempel sagt Jesus den strenggläubigen Juden, die ihm wegen seiner Verkündigung misstrauen: „Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.“ Darauf erfolgt aus dem Zuhörerkreis spontan die Frage:

„Wer bist du denn?“ Jesus weicht - offenbar unter Lebensgefahr stehend – der direkten Beantwortung aus, verweist hier aber auf Gott selbst mit den Worten: „Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich zu der Welt ... Wenn ihr den Menschensohn erhöhen (= kreuzigen) werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin und nichts von mir aus tue, sondern, wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich.“ (Joh. 8,26.28)

Jesus weiß sich als der Sohn Gottes völlig mit dem Vater eins, und von daher kommt seine Vollmacht. Sie wurde von den gutwilligen Zuhörern akzeptiert, denn: „Als er das sagte, glaubten viele an ihn.“ (V. 30) Damit zogen sie aus den Worten Jesu die einzig richtige Konsequenz, denn dieser sagte im gleichen Zusammenhang: „Wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden.“ (V. 24) Wie sich schon hier deutlich zeigt, zieht Jesus eine Parallele zu den bedeutenden Ich-bin-Aussagen Gottes im Alten Testament. Man geht sicher nicht fehl in der Annahme, dass hinter diesen Offenbarungen im Alten Testament – der Bibel unseres Herrn – Christus selbst steht.

Von dieser Grundlage her muss Jesu Verkündigung und müssen besonders seine erweiterten Selbstaussagen, auf die wir im zweiten Teil dieser Arbeit kommen werden, beurteilt werden. In Verbindung mit einer seiner bedeutendsten, nämlich „*Ich bin das Brot des Lebens*“, sagte er seinen

Nachfolgern in einer Zeit der Glaubenskrisen: „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht.“ (Joh. 6,63.64) Seine Worte sind lebensschaffend sowohl in der Weise, dass sie Lebenshilfe und Wegweisung schenken, als auch in erster Linie deswegen, weil auf ihrer Befolgung die Verheißung ewigen Lebens ruht. Denn, wie es Jesus bei anderen Gelegenheiten nachdrücklich sagte: „Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innewerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich aus mir selbst handle.“ (Joh. 7,16.17)

Weil Jesus Gottes Wort redet, hat er die Vollmacht, alttestamentliche Gleichnisse, zum Beispiel das von Israel als dem Weinberg (vgl. Ps. 80,9ff. und Jes. 5,1 ff.), auf sich selbst zu beziehen. Das geschieht im Gleichnis etwa von den bösen Weingärtnern (Mt. 21,33-44). Jesu Vollmacht zeigt sich ferner in der Bergpredigt, wo er der formelhaft wiederkehrenden Aussage: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist“, sein „Ich aber sage euch“ entgegenhält (Mt. 5,22.28.34). Jesus wollte, wenn er sich auf Töten und Ehebrechen, auf Schwören und Vergelten bezog, keinesfalls das „väterliche Gesetz“ aufheben, sondern es vielmehr mit neuem, tieferem Sinn, mit dem Gehalt der ewigen Liebe anreichern.

Damit aber nahm Jesus höhere Autorität in Anspruch als die Propheten, die im Auftrage Gottes ihr „So spricht der Herr!“ verkündigten. Sprachen die Propheten noch im Namen Gottes als der eindringlichsten Form der Mitteilung, sprach Jesus als Gott selbst. Deshalb kommen gerade seinen Selbstaussagen eine überragende Bedeutung zu. Sie sind unmittelbare Offenbarungen des Wesens Gottes. Wenn Jesus von sich behauptet, er sei der gute Hirte oder der rechte Weinstock, das Brot des Lebens oder das Licht der Welt, so will er dabei mithilfe von gebräuchlichen Begriffen uns Gott nahebringen. Und wenn er sich (im nächsten Kapitel wird darauf eingegangen) selbst als der Messias, der Sohn Gottes und Retter bezeichnet, so ist dies für uns genauso gültig, als habe der himmlische Vater selbst gesprochen. Weil sein Wort mit dem Wort Gottes völlig identisch ist, können wir als Gläubige seinen Zusagen ohne die Spur eines Zweifels vertrauen.